Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 14 (1912)

Heft: 3

Artikel: Der "Greppenbuck" bei Wettingen

Autor: Reber, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der „Greppenbuck“ bei Wettingen.

Ausflüge nach Wettingen und Umgebung bei meinem letzten Aufenthalt in Baden (Juni 1912) brachten mir eine frühere (am 28. August 1899) auf den „Greppenbuck“ ausgeführte Exkursion wieder in Erinnerung. Ich hätte gerne meine damals gemachten Beobachtungen erweitert, allein ich habe es nie wieder zu einem Besuche des sehr interessanten Hügelzuges gebracht. Damit aber das Resultat derselben nicht verloren gehe, entschließe ich mich zu einer kurzen Mitteilung. Bei allfälligen späteren Funden bieten solche Angaben immer einen erwünschten Anhaltspunkt.

Der „Greppenbuck“, ein Hügelzug oder vielmehr kleiner Berg, noch im Gemeindebann Wettingen, aber hart an der Grenze gegen Otelfingen im Kanton Zürich liegend, ist meistens mit Wald, nur wenig mit Wiesland bestellt. Er bildet nicht die Spitze des Berges, sondern wird durch diese im Norden sogar geschützt. Im Osten fällt der Hügelzug ziemlich jäh ab, im Süden und Westen sind die Abhänge nicht so steil. Was nun den „Greppenbuck“ besonders auszeichnet, sind drei eigentümliche Erdwälle. Der längste davon, 100 Meter lang, verzieht sich in der Richtung von Nordost nach Südwest, mit einem Einschnitt nach den ersten 60 Metern, worauf die weiteren 40 Meter sich nicht mehr so hoch erheben wie das längere Stück.

Mit einem Zwischenraum von etwa 20 Meter stellen sich sodann im rechten Winkel auf den soeben erwähnten Wall, also in der Richtung von Südost nach Nordwest, zwei 40 Meter lange, etwas höhere, parallel gehende Wälle. Zwischen den beiden liegt ein kleines Tälchen. Dieser dritte, ebenfalls ungefähr 40 Meter lange, nördlichste Wall ist noch höher und mächtiger als die beiden erstern, nebstdem von sehr regelmäßiger, äußerst ausgeprägter Form. An der Basis zeigen die Wälle 10 Meter, stellenweise noch etwas mehr im Durchmesser, bei 3 bis 6 Meter Höhe. Die scharfen Endflächen der beiden parallelen Wälle fallen ganz besonders auf. Überhaupt wird man durch die geometrische, höchst regelmäßige Aufstellung, den Verlauf in gerader Richtung, den wohlgebildeten Zwischentälchen, sowie den gut beobachteten Absätzen sehr überrascht.

Alle drei Wälle sind heutzutage mit dichtem Gebüsch und Waldbäumen besetzt. Dessen ungeachtet lassen dieselben aber ihre scharfen Linien doch sehr gut erkennen. Den letzterwähnten, von den zwei andern geschützten, am besten erhaltenen Wall ließ ich durch den Besitzer, Herrn Bernhard Rohner, Ziegler, fast auf der Spitze anhacken, wobei wir auf eine bedeutende natürliche Steinplatte stießen. Dieser Damm wird also nicht nur durch äußerst feste Erde, sondern auch noch durch solideres Material gebildet.

So auffallend nun aber die ganze Anlage erscheint und obwohl die Regelmäßigkeit der Wälle für künstliche Erstellung spricht, so wage ich es doch nicht, in der Angelegenheit jetzt schon mein letztes Wort abzugeben. Als Refugium, als vorhistorische Verteidigungsstelle erscheint mir der Platz nämlich nicht gewählt genug, sowie die nur nach einer Richtung etwas abschüssigen Zugänge zu flach. Die ganze Gegend besteht aus Tonlagern, da und dort bemerkt man wellenförmige, durch Rutschungen gebildete Erhöhungen, jedoch mit den drei besprochenen Wällen verglichen, von durchaus verschiedener Natur. Der Annahme einer natürlichen Bildung widerspricht des Bestimmtesten die Anlage der Wälle in zwei scharf entgegengesetzten Richtungen.

Eine Sage behauptet, es hätten sich in früheren Zeiten bei Kriegsgefahr die umliegenden Bewohner hierher geflüchtet. So hätte man es also doch mit einem Refugium zu tun. Andere behaupten, hier hätte das Kloster „Greppen“ gestanden. Ob und wieviel Wahres daran ist, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Immerhin verdienen Traditionen über verschwundene Ortschaften die Aufmerksamkeit der Forscher.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts herum errichtete hier ein etwas seltsamer Bürger von Wettingen eine geflochtene Hütte, die er Sommer und Winter bewohnte. Der Mann ist längst gestorben und seine primitive Hütte spurlos verschwunden, aber sein hiesiger Aufenthalt bleibt legendär.

Auf der „Greppe" wurde einmal eine Sandsteinplatte gefunden, welche dem Grabdeckel eines Grabes in Spreitenbach glich (Angabe des Malers Hans Hasler). Die Vermutung des Volkes, daß sich hier alte Gräber befinden, kann sich später noch bewahrheiten.

Nordwestlich des „Greppenbuckes" und an diesen anstoßend liegt die bewaldete, bedeutend ausgedehntere „Bollä", etwa 100 Jucharten haltend. Hier wurden bei Anlage eines Grabens mehrere Bronzegegenstände entdeckt, welche in den Besitz des Malers und Sammlers Steimer in Baden gelangten. Darunter befand sich ein typisches, etwas gebogenes Messer, wovon mir der Besitzer die Form vorzeichnete. Da diese Altertümer für Steimer, wie er mir wörtlich sagte, kein Interesse aufwiesen, so verkaufte er dieselben mit einer ziemlichen Anzahl anderer, ähnlicher Bronzefunde aus Baden, Wettingen, überhaupt der Umgebung von Baden, an einen Deutschen. Nach meiner Ansicht lohnt es sich der Mühe, diese Angaben nicht der Vergessenheit preiszugeben.

B. Reber.

Céramique zuricoise.

Par *J. Mayor.*

Le Musée national possède une riche série de faïences, dont il existe également en Suisse d'assez nombreux spécimens. Ce sont en général des plats (parfois de grande dimension), des assiettes, des raviers, à rebord découpé, décoré en manganèse sur fond blanc. Ce décor se compose de feuillages jetés sur le fond et sur le marli et comprenant généralement une branche plus grande et fleurie, qui forme motif principal; un oiseau, un papillon plus ou moins phantastiques s'intercalent parmi ces motifs, tous traités avec une liberté de main, qui indique une fabrication courante. Les grands plats sont volontiers plus soignés. La pâte, serrée et assez fine, est d'un jaune d'ocre pur et l'engobe, qui recouvre aussi le dessous des objets, d'un blanc fin. Faïence de bonne qualité en tous cas, dont l'ornementation, inspirée évidemment de pièces chinoises, ne présente aucun caractère local.

Nous ne connaissons qu'un objet appartenant à cette série, qui soit marqué. C'est une assiette appartenant au musée de Morat, où l'on voit ce monogramme tracé au pinceau sous le fond:

Il semble bien qu'il y ait là un Z cursif, ce qui donnerait raison à l'attribution à Zurich de ces faïences au décor manganèse; les initiales du potier paraissent être un C et un B; on pourrait peut-être les rapprocher du $\frac{B}{Z}$ connu (Graesse, 8e édit., n° 1893). Il serait intéressant de rechercher si d'autres pièces sont marquées ainsi — ou autrement — et d'arriver à déterminer de façon précise le lieu, l'époque et le nom des auteurs de cette fabrication.